

Johannes Schenk

*Sonntagsrosen
für Natascha*

Briefe



Wallstein

Johannes Schenk
Sonntagsrosen für Natascha

Au
Katarocha Ungeheuer
Dresdener Str. 117
10899 BERLIN



Johannes Schenk
*Sonntagsrosen
für Natascha*
Briefe



WALLSTEIN VERLAG

Die Johannes Schenk Werkausgabe entsteht mit freundlicher
Unterstützung der Deutschen Schillerstiftung von 1859, Weimar.

Ein besonderer Dank gilt
Natascha Ungeheuer, Klaus & Gloria Dörner
sowie dem Archiv der Akademie der Künste.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2014

www.wallstein-verlag.de

Vom Verlag gesetzt aus der Stempel Garamond
Umschlaggestaltung: Susanne Gerhards, Düsseldorf,
unter Verwendung eines Ölbildes von Johannes Schenk

Druck: Hubert & Co, Göttingen

ISBN (Print) 978-3-8353-1368-2

ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-2447-3

Inhalt

Briefe an Natascha Ungeheuer	7
Briefe an Sidney Rosenfeld	189
Briefe an Sarah Kirsch	213
Briefe an Ada Brodsky	247
Editorische Notizen	297
Anmerkungen	299

Briefe an
Natascha Ungeheuer

17. Juli 1964

Bei Dir Der Himmel ist heut nacht ganz nah.
In der Wega sah ich Dein Gesicht leuchten
und Deine Augen haben mich angeschaut
von weither und doch so nah.

Meine liebe Natascha!

Ich möchte jetzt Dein Gesicht in meinen Händen haben und Deine Stimme hören. O Natascha, warum ist es so schwer? Aber je mehr Du Dich in mich senkst, desto schwerer, schönschwerer ist es. Ich möchte jetzt ein Windschiff besteigen und zu Dir segeln. Dann klopfe ich an und nehme Dich in die Arme und lasse Dich nicht los. Mit Dir das Meer sehen! Ich möchte jetzt Clown sein und unter Tränen lachen und Dich fröhlich machen. Könnte ich doch Tausendworte finden, Dir zu sagen, daß ich liebe. Ich glaube, mir ist auch so schwer, weil ich nicht weiß, wo Du bist und unter welchem Baum Du gerade sitzt. Manchmal höre ich eine Stimme, Deine Stimme in mir. Die sagt, ich bin bei Dir. Und dann hüpfе ich und alle Leute auf der Straße gucken verwundert. Ich muß mich jetzt durch die finsternen Gänge eines Hauses winden, weit hinten brennt ein strahlendes Licht und ein Sternfest wird dort gefeiert. Wenn man weinen könnte! Aber morgen flattern Deine Hieroglyphen in meine Tür und ich küsse Dein Wort. Ich freue mich so darauf und habe gleichzeitig Furcht. Aber Du hast einen Engel, der geht mit Dir auf Deinen Wegen. Und Du hast einen Stern. Er steht darüber. Ich war heute in der Stadt. Du standest hinter jedem Baum und ich sah Dein Ornamentenhemd leuchten wie die Sonne vorhin. Morgen stehst Du am Meer. Ich stehe mit Dir da und wir fliegen mit den Schaumkämmen auf

das Land und mit den Vögeln in irgendwelche, nein, in ein bestimmtes Land. Natascha, mein Meerwunder, ich möchte singen. Aber ich bin jetzt wie der Vogel im Wald, der einen Tag allein in den Zweigen hockt und keiner antwortet ihm. Aber er wird wieder singen. Vielleicht träume ich Dich gleich. Du hast mich keinen Augenblick verlassen. Ich sehe mit Dir. Ich höre mit Dir. Ich liebe mit Dir. Ich bin traurig mit Dir. Der Mond ging eben wie ein großes, gelbes Fenster, eines Schiffes Laterne oder eine brennende weiße Blume unter. Unseren Stern habe ich pflücken können. Er stand über unseren Köpfen. Hast Du ihn gesehen? Ich hab Dich lieb. Du. Mein Sternvogel. Ich hab Dich Tausendlieb seit Tausendtausendjahren. Schön wie das Flötespielen, die Flöte deiner Mutter, meiner Mutter, hilft. Ich bin dann sehr ruhig. Sonst bin ich den ganzen Tag Meer und ziehe und ziehe nach Westen. Ich gebe Dir jetzt einen langen Kuß und male Dir den Stern auf die Stirn. Und Du mir den Vogel. Spürst Du es. Dein Ostwind

Johannes

18. Juli 1964

Meine liebe Natascha! Nun ist es Morgen und Du bist schon zwei Tage fort. Ich glaube, Du bist schon in Concarneau, ich darf nicht diesen Namen aussprechen, meine Füße brennen dann und ich will fort. Ich freue mich auf Deine ersten Zeilen.

Heute nacht hatte ich viele eigenartige Träume, ich weiß aber keinen mehr recht. Bitte sei nicht traurig über meine noch etwas verwirrten Briefe, aber Dein Wegsein ist mir schwer in das Herz gefallen, ich weiß, wie sehr ich Dich liebe, daß es so schwer ist. Es ist keine Furcht vor diesem und

jenem. Aber Deine Stimme nicht zu hören, Deine Augen nicht zu sehen. Ach, ich wäre gern ein starker Mensch, der seine Traurigkeit verbirgt. Ich kann das nicht, aber ich bin auch nicht nur traurig, sondern freue mich wenn ich Dich denke. Und je mehr ich dann fliege, desto schwerer wird die Erde unter mir. Hoch oben die Vögel, Du glaubst sie still in der Luft stehen zu sehen. Dabei sausen sie windschnell über Dich hin. Hoffentlich bedrücke ich Dich nicht, wenn ich mich so vor Dir ausbreite.

Ich habe Sehnsucht. Ich habe Deine blaugrüne Jacke an die Wand gehängt. Wie ein Stück Meer strudeln und rollen die Stickereien hin und her. Die Rosen, die Du gepflückt hast, sind noch rot und kein bißchen welk. Meine Königin, ich bin dankbar, dankbar, dankbar Ihm, daß er unsere Flöße so aufeinander prallen ließ.

Ich zähle nun die Tage, bis ich zu Dir kommen kann oder Du kommst. Heute gehe ich in den Hafen und mache meine ersten Schichten. Ich muß mich sehr zusammenreißen, aber Du stehst vor mir und alles wird leichter.

Der Windvogel hockt im Baum.
Ich gehe durch den Wald. Und
suche ihn. Wo ist mein Vogel?

Die Sonne hat Morgenschatten
in den blauen Flüssen blühen
unsere Blumen hoch hinauf.

Dein Schatten im Fluß fließt fort
und bleibt doch immer stehen.
Mein Herz ist der Nachthimmel.

Ich will ziehen. Deine Hände
zittern auf meinem Gesicht.

Ich kann jetzt nichts schreiben. Liebe Natascha, mein Wunder. Ich hab Dich so lieb. Sei bei mir.

Dein Johannes

Die Post war eben da. Es ist nichts von Dir gekommen. Nun muß ich bis Montag warten. Ich freue mich auf den Morgen, wenn Dein Brief da ist.

Freitagabend 18. September 1964

Du liebe liebe Natascha

Heute war ein bunter Tag! Der Himmel hatte grüne und hellblaue Turbane auf und weiße, unendliche zarte Schleier zwischen den nassen Wolken aus dem Westen. Mitten in der Stadt sah ich rotglühende, zarte Bäume, alles sagte und flüsterte Natascha, Du, kommst.

Jetzt sinkt die Dämmerung in das Fenster. Der Abend hat den eigenartigen, kalten Windglanz. Und ich weiß nicht, ob Du kommst.

Diese Trauer der letzten Tage! Dieses Fortsein von Gott und allem. O, es ist sehr schwer. Gestern habe ich hier das Zimmer mit gelben, kleinen Sonnenblumen geschmückt. Ich glaube, doch, Du bist auf dem Weg.

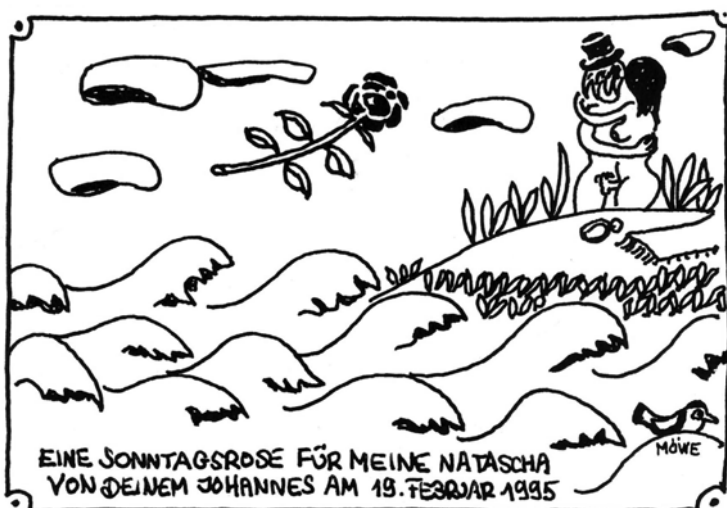
Mein liebster, liebster Sternvogel.

Ich arbeite heute abend ab 8 Uhr wahrscheinlich im Li-iki Baari, nebenan. Wenn ich nicht bei Robert bin. Komm. Bitte, komm.

Du, Du, Du komm.

Mein Gebet abend für abend.

Johannes



An
Natascha Ungelkenes
Dreoderstr. 117
10999 BERLIN

BY MEERFALTEN
MAIL



[20. Oktober 1964]

Aus Russland im Traum
An Dich

Ich sitze auf dem Zittermond
mit meinen Gebeten.

Unter mir die schöne Erde.
Voll geladenes Schiff in der Nacht.

Meine Gebete fließen
Wasserfall von Stern zu Stern.
Und suchen Flügel.

Vor deiner Tür hebt der Wind
Die Federn. Und Ikarus
Voll Angst auf dem Stein

Der Tod wirft Schwindelfall
über die Seele.

Überall brennen die roten Münder
des Herbstes. Fahler Rauschrauch
in müden Himmel.

Du
ich bin in der Steppe von Russland.
Bären halten den Schweif
meines Pferdes mit den Tatzen.
Der Schaum aus den Nüstern
kennzeichnet meine Wege.

Du
ich bin im schweigsamen Abend
mit mir selbst umwunden.

In der Tundra
erscheinen mir Königin, König
und Blumenesel.

Jerusalems Berge der Moscheen
und Thorarollen
spazieren auf der Sonne am Mittag.

Und ihre Lider sind golden.

Kreuzgebete
vierteilen die Erde und falten
Dir und mir
die Arme aus zu Flügeln.

Die Topasfelder brauchen lange Sterbezeit
zu wachsen.

Du
ich bin auf einem weißen Schiff
in dunklen Kammern

Die Glaskugeln der Fischer
haben einen Feuerkern.

Wir haben auf dem Gottdeck
einen großen Silberfischzug.

Darunter das Teppichgebet.
Langtag. Langnacht.
Um Dich. Um mich.

So weit drüber unser gelber Stern!

Johannes

23. Januar 1965

Du liebe liebe Natascha!

Der Tag hat trübe Augen. Es ist, als hätten sich die Stunden verirrt und die Worte sind, Tauben, zu Dir geflogen und haben sich auf Dein Fenstersims gesetzt. Stumm. Kann mit niemanden reden. Tag ist Nacht mit Sternen aus Ton an den Hecken. Die Bäume klammern sich aneinander mit nassen Armen. Alles ist hier wie begraben. In der Kneipe tanzen Witze wie Narren einen endlosen Schellentanz. Vor drei Tagen starb der Salomo von Worpswede, der Bauer Nikolaus Böttcher, der weise die Streitereien schlichtete. Heute wurde er auf den Friedhof getragen. Ich habe den Leichenzug nicht gesehen, aber ohne die schwarzen Hüte im Nebel und das Pferd in der Kutte, das tränenlose Schnauben von alten Frauen und alten Pferden.

Du Sonne, vielleicht über einen Brief, Dich oh Natascha, ich bin sehr allein. Du bist sehr weit fort und flackerst in meinem Herzen, warum sehe ich nur immer Stürme kommen und den dunklen Schatten von Vergessen? Du, ich habe Dich so lieb.

Ich kann kein Wort schreiben, kein Gedicht, kein Lied, alles wartet auf Dich, alles will zu Dir. Du Liebe, komme nachts zu mir und lege Deine Hand auf meine Stirn. Warum ist das nur so, diese Qualen des Auseinanderseins? Alles ist fremd, keiner gibt mir die Hand, und Du, mit mir aus einer Hand, bist fort. Natascha. Natascha!

Wir Durstenden, Wir Hungernden, Wir Verzweifelten, in der Angst Rad schlägt und Zirkus die grausame Maske aufsetzt von Spiel. Mein Wohnwagen ist innen voll, hat Deine Gestalt. Meine Stimme aber ist Rauch, die Bäume beugen sich zueinander und lassen mich nicht hindurch. Der trostlose Winter hat die sieben Berge, die zwischen

uns liegen mit Kristall überzogen. Ich rufe nach Dir. Hörst Du mich. Meine Tränen frieren an den Backen, Kopf voll mit Tränen und immer zittere ich durch den Tag, ich habe so Sehnsucht. Möchte Dich fühlen, Dich umarmen, Dich bergen, Dich bemalen mit meiner Liebe, Du blaue Moschee, ohne Ende tiefer Himmel. Dein Haar ist der Meertang, im versunkenen Schloss gesät und Du, dann warst Du da. Einer ist dem anderen aus dem Herzen gewachsen – Du, meine Natascha, ich hoffe auf ein Wunder, auf Dein Klopfen an meine Tür auf dem Taubendach. DU LIEBE. Du Königstochter, viel haben wir zu tun, Er, gelobt sei sein Name, hat uns gezeichnet mit Liebe. Immer. Das weiß ich.

Ich möchte die Flügel, die Du mir auf den Rücken geritzt hast, auseinanderfalten und zu Dir fliegen. Du ich hab Dich lieb. Mein Herz ist Dein Herz. Meine Augen sind Deine Augen, alles ist Deines, jedes Wort, jeder Gedanke. Du hast mich gelehrt, dass Liebe die Welt erhält. Nur Liebe. Alle Wunder, die ich erfahre, kommen aus Dir. Du, ich liebe dich, Natascha, lass uns nicht allein. Bitte, komme zu mir.

Das ist ein Freudefest. Ich schmücke das Teppichzimmer, zünde Weihrauch an und Wein aus Deinem Mund macht mich warm.

Hier friere ich viel. Ausgestoßen, von mir selbst, im Dorf meiner Kindheit, ich kann nicht anders, denn auch als Kind war ich nicht hier und die Bäume verwandelten sich in Palmen, die Pferde in Esel, wir hatten königlichen Hausrat verborgen unter dem Sand des Schafstalls. Mein liebstes Spielzeug war die Öllampe aus Zinn. Sie brannte noch. Ihr Öl hat alles haltbar gemacht. Für immer. Über den Tod hinaus, da wo unser Himmel ist unser Paradies, Du, wir sind schon immer zusammen gewesen.

Du bist ich und ich bin Du. Das spüre ich mit jedem Herzschlag, in jedem Finger.

Deine guten Augen. Bis zu mir schaust Du. Groß über die Eisstunden, über die Wasserstunden, über die Verzweiflung, über die Fremde, Natascha, ich warte auf Dich, will Deinen Mandelleib mit goldenen Zeichen bedecken und den Rücken entlang die Flügel.

Ich küsse Dich auf den Mund, spürst Du es? In Dein Herz unser Zeichen.

Dein Johannes

Eine Geschichte für Dich!

Befürchtung Kapitän Muchmah's
Für meine liebe Natascha

Vorgestern abend blieb der Mond stehen, den Steuerleuten blieb das Glas am Halse hängen und die Observatorien, Wetterwarten und Mondologen zogen die Luft Sterne und Krater durch ihre Nasen und wagten nicht mehr zu atmen. Der Küstenschoner »Tampapa« aus Tampopo stieß vor Aufregung beim Einlaufen in den Hafen Tamwasser die einzige Spelunke am Platze um, die der listige Wirt direkt ans Bollwerk gebaut hatte. Sämtliche Fische der Tampabucht sind noch heute betrunken und zischen die bekannten Fischlieder. Ja, sagte Kapitän Perextx, der Mond blieb stehen und deutete auf die 1m x 1m große Mondkarte seines Schiffes. Alle Zeitungen der Welt waren voller Nachrichten aller 107 777 Schiffe aus Vera Cruz Paapeete Schanghai Hamburg und Flohwürden und an den schottischen Küsten saßen die Fischer auf dem Trockenen. In der Katzenstraße scheint der Mond unablässig und voll auf den Bauch meiner Freundin, die noch nichts davon weiß und bis mittags schläft. Erstaunliches geschah: Die zwei mächtigsten Länder heutzutage debattieren über eine große Rakete oder einen Schleppdampfer, der das staubige Ungetüm weiterziehen könnte. Denn der Mond steht noch immer, und – der Golfstrom fließt rückwärts, der Nordpol ist bald ohne Eisberge und die Kühlschranksindustrie kann nichts mehr verkaufen, bei Miami stapeln sich die Eisberge und Amerikaner stellen nun ihre Coca-Cola Flaschen in die Gletscherspalten und Risse. Auf einem Palmenwipfel in Florida wurde Schnee gefunden

und die Alligatoren fliehen vor den Eisbären, die sich in den Sümpfen sehr neu einrichten und ihr Fell schwarz färben. Metaphysiker in den Weltmetropolen halten Reden auf öffentlichen Plätzen und Seifenkisten, ihr beinah brotlos gewordener Geschäftsstand hat wieder alle Gehörgänge voll zu tun. Warum? fragten sogar noch die Greise und kriegen rosarote Backen. Nun, gestern wurde durch Kapitän Muchmah die unerhörteste Begebenheit bekannt, er, sagte Kapitän Muchmah, sei an 170° östlicher Länge und 3° südlicher Breite vorbeigefahren und habe eine quadratische Wassersäule ausgemacht, ungefähr 10 Kilometer hoch, einem Hochhaus vergleichbar, mit Fenstern und Balkonen, von denen herab ihn Seerochen Delphine Tief und Hochbaufische Haie und Korallenfädler anglotzten, immer mehr Fische seien unterwegs, um Wohnung zu nehmen über dem Ozean und die Säule wachse ständig. Wenn mein Sextant stimmt, sagte Kapitän Muchmah, wachse sie dem Mond zu, und er habe die Befürchtung, die Fische könnten auswandern, er habe gleich allen Dampf über den Schornstein geschmissen, um diese Nachricht bekanntzumachen. Seit heute morgen sitzt Kapitän Muchmah, Fischdampferkapitän, über Zeichnungen zum Bau eines Mondfischdampfers und rauft sich die Augen aus den Haaren. Ebenso die Politiker, die sich die Auswanderung der Fische nicht erklären können.

Du lieber Sternvogel, weil ich heute nicht kommen kann, hab ich Dir eine Geschichte gemacht. Ich hab Dich so lieb. Mittwoch bin ich da. Weißt Du warum der Mond stehen blieb? (vor Deinem Fenster)

Dein Johannes

[16.4.1970 Poststempel]

Liebe Natascha,

ich weiß zwar nicht genau, wo Du bist. Aber ich kann es mir denken. No. Du mußt das wissen. Ich selber weiß, seit ich hier bin, ich meine zurück aus Lisboa, überhaupt nichts mehr.

Vielen Dank für die Quälereien, die kleinen und größeren. Ich verstehe auch. Unbewußt oder bewußt ist das wohl eine Rache für alles, was ich Dir getan habe. Aber ich glaube, das ist gar nicht so ungerecht verteilt. Du hast mir auch vieles getan. Es ist wohl so mit der Liebe, daß man sich dauernd wehtut. Nur Du hast von mir Ehrlichkeit verlangt, ich glaube, daß ich, so gut ich konnte, ehrlich zu Dir war. Und mindestens in dem Moment, wie Du mir gesagt hast, daß ich Dir wehtun würde, habe ich Dir gesagt, was mit mir ist. Das tust Du im Augenblick, und das fühle ich sehr deutlich, nicht.

Ich fahre jetzt zu den Genossen in die Stubenrauchstr. 5 in Zehlendorf. Ich weiß nicht, ob ich unter diesen Depressionen in denen ich stecke, überhaupt reden kann. Aber ich versuche es mal. Die Stubenrauchstraße ist in Zehlendorf, in der Nähe des Balikinos. Das nur, wenn Du doch noch dahin gehen wolltest. Aber ich denke, Du hast Schöneres. Ich wünsche es Dir.

Johannes

Es ist jetzt 10 h. Ich bin im Zwiebelfisch. Und völlig verzweifelt.

Worpswede, 29.6.1971

Liebe Natascha,

Wenn man hier zur Hamme fährt, sieht man die Kühe schlafen. Überhaupt schläft das ganze Dorf, so laut, daß ich zum Beispiel, seit ich hier bin, nicht schlafen kann. Nur das Segeln gestern war schön. Es war viel Wind. Das Wasser gluckerte, das Boot fiel beinahe um. Aber ich hatte mir extra beim Segeln den Mantel angezogen, davor hatte das Boot Respekt. Und fiel nicht um. Dann habe ich viel an Dich gedacht [...]. Schade, daß Du nicht hier bist. So ist es beinahe unerträglich. Die schläfrige Ruhe fällt mir auf den Kopf. Dieses Dorf ist öde. Oma ist komisch, lustig und kratzt wechselseitig mal dem oder dem die Ohren aus. Ich habe Oma eine kleine Blume geschenkt (1/2 m) eine Agave oder sowas. Jeden Morgen wache ich hier mit meiner Migräne auf. Die fühlt sich hier wohl und strapaziert meinen Kopf ziemlich. Ob ich irgendetwas schreiben kann in diesem Kaff ist mehr als fraglich und Ferien – naja, ich weiß nicht genau, wie man die macht. Ich hätte mir vielleicht vorher einen Tatifilm angucken müssen, »Ferien des Hulot«, aber dafür und auf seine Weise die Ferien zu verbringen, da fehlen hier paar Leute, über die du lachen kannst, türkischer Honig und die bekannte Schwingtür samt pünktlichen Kurgästen. Nichts von dem, ich bin hier der einzige Kurgast, ich verbringe meine Zeit, weiß nur nicht, wo ich die hinbringen soll und kapiere nicht, wie Johannes Schenk, späterer Seefahrer und gelegentlicher von 2 – 15 Jahren das hier aushalten konnte. Ich lamentiere jetzt, merke ich gerade, mit Vergnügen, meine Larmoyanz steigt zum Himmel, dauert nicht lange, und die Kühe wachen auf und fangen mit an zu weinen! Ich weiß, ich bin böse, entschuldige, liebe Mama und Oma, (die beiden sind lustig. Wenn ich doch wenigstens

einmal Christoph zum Grinsen bringen könnte). Es könnte ja sein, daß es mir morgen anders geht oder in paar Tagen, dann telegrafier ich sofort: Johannes geht es gut, er klärt! Aber bisher geht es mir eigentlich nur dreckig und die Naunynstraße ist ein Paradies (und ich hätte Lust, mit Dir einen Tee zu trinken, mit Zucker drin und was reden, was klärt. Ortswechsel, sagt Majakowski, kann das. Aber in W. klappt das nicht. [...] Anrufen, von Dir aus, tust Du nicht. Ich nehme an, Dir geht es gut und Du malst. Ich habe paar Seiten vollgekritzelt. Verzeihung. Eine Verbeugung [...] überall ein Kuß von Deinem verrückten (nach Dir) Johannes. Ich schreib Dir bald wieder. Laß Dich durch meine Geschwätzigkeit nicht abstoßen, manchmal tut sowas gut.

Dein Johannes



EINE SONNTAGSROSE FÜR MEINE NATASCHA VON JOHANNES 16.10.99

An
Natascha Ugeheuer
Dresdener Str. 117
10999 BERLIN



Zeichnung Wasserleitung: Das hier ist die Wasserleitung und der Abfluß, den ich in aufreibender Arbeit gestern nachmittag gelegt habe. Dabei mußte ich die Tür aushängen, mir dreimal auf die Finger klopfen, und, da Dein Waschbecken überhaupt nicht mehr zu reparieren war, mußte ich den ganzen Wasseranschluß auf den einzigen vorhandenen schrauben, den in der Küche. So hast Du jetzt Wasser, ich habe einen Schraubenzieher neben dem Wasserhahn liegen. Einmal am Tag, wann, darüber müssen wir uns noch einigen, schraube ich den Schlauch ab von meinem Wasserhahn, der zu Deinem Wasserhahn führt und fülle meine zwei Korbflaschen mit Wasser. So habe ich dann auch Wasser. Du siehst, es ist ganz gut konstruiert. Nachdem meine Konstruktion fertig war, habe ich Tobias zur Inspektion gebeten. Alles schwamm, wie das so ist, wenn man mit Wasser zu tun hat, sowohl in der Küche als auch in deiner »Teeküche«. Als Tobias eintraf, stellte das Wasserwerk alles ab, wegen der berüchtigten Bauarbeiten in der Kantstraße. Aber am Quietschen seiner und meiner Fußsohlen konnte er sehen, daß die Konstruktion funktioniert. Ablassen, ich meine das Wasser aus Deinem Becken, muß man vorsichtig, ich meine nach und nach, weil sonst alles überläuft. Aber daran kann man sich gewöhnen. Zum Teekochen wird es reichen. Morgen stell ich Dir eine Wanne hin, wo und wie wir das Wasser nach Gebrauch daraus wieder abfließen lassen können, muß ich mir noch überlegen. Überhaupt, das ganze klappt alles noch nicht richtig, dann und wann zischt es ziemlich scheußlich und ich muß mich dann später aus Korbflaschen versorgen, aber es hat nur 60 Mark gekostet, der Installateur hätte 500 Mark genommen. Wenn ich den kleinen Fehler in der Konstruk-

tion nicht beheben kann (plötzliche Fontänen bis zur Decke) sag Mama mal schon, sie möchte mir doch bitte eine Springbrunnenfigur machen, ähnlich wie Die in ihrem Garten. Lies das Gedicht gut durch und grüß das Teatre du Soleil, Nina und Tobias, Cola und David und die Kneipe Le Chat qui Pêche in der Rue la Huchette und das gute alte Café Select aufm Montparnasse.

Für Mama eine freundliche Verbeugung und einen Kuß und für Dich einen langen dahin, na, Du weißt das schon.

Dein Johannes

Bremen

Freitag, 2. Sept. 1972

Liebe Natascha,

gerade eben war ich auf der Seefahrtsschule, um mich zu erkundigen, wie es wäre, wenn ich und nach solanger Zeit. Ein alter Mann, dick und mit üblichem Bremer Witz, hatte erstmal Schwierigkeit mit meiner Mütze, die er aber, ungerufen, sehr schön fand. Nur, er hatte keine und auch keine Haare, bis ich dann begriff (»hier im Zimmer ist im Moment nicht so viel Wind, Seemann«) und die Mütze vorsichtig abnahm. Dann sagte er mir, daß es ginge, auch nach langem Nichtmehrfahren. Er sei ja dafür da, daß jeder, der will, willkommen sei etc. Nur ein kleiner Punkt sei noch dabei, ja, ja, haben Sie denn – was, frage ich – die mittlere Reife, sagt er – nein, sage ich und – dann geht's nicht, sagt er und gibt mir eine Zigarette, aber Sie können doch, sagt er, Kapitän – soviel auf einmal, erwidere ich, will ich ja gar nicht, Steuermann reicht mir fürs erste – auf kleiner Fahrt werden, sagt er. Kann man damit auch ins Mittelmeer, frage ich, – nein, sagt er, Nord und Ostsee

und fast bis an den Polarkreis, sagt er, aber als 2. Steuer-
mann können Sie auch bis ins Mittelmeer, sagt er, und
hier, als moralische Unterstützung gebe ich Ihnen einen
Aufnahmeantrag. Die Schule ist in Bremerhaven, da riecht
es sehr nach Fisch, sage ich, – Fisch ist gut für den Kopf,
sagt er. Nun, ich bin rausgegangen, Kapitän wollte ich ja
nicht gleich werden. Ich werde den Antrag ausfüllen und
an die Wand hinten in der Kantstraße 125, auf die ich mich
schon sehr freue. Außerdem, wir beiden in Bremerhaven
mitsamt dem Straßentheater, wäre mindestens unbequem,
vor den Fischdampferleuten zu spielen würde nicht viel
nützen, sie würden uns die Augen blau schlagen und wei-
tersaufen, in den Kneipen, die drinnen und draußen nach
Fischmehl stinken. Nun, gut daß ich weiß, daß der Steuer-
mann auf großer Fahrt also eine Illusion war. Das ist gut
so und ich weiß nicht, ob das gegangen auf der Schule, mit
mir, um nicht an die Schiffe zu denken. Übrigens habe ich
bei Heide eine Menge alter Fotos gefunden von dem Boot
und mir, segelnd im Hafen von Casablanca und dem ame-
rikanischen Beatnik und mir (mit rotem Bart) in einem
Café vor zwei leeren Gläsern. Ich habe mich darüber ge-
freut, ich möchte die Fotos Dir gern zeigen. Merkwürdig,
wie man aussieht in einer Zeit, in der man so völlig kaputt
war, wie ich in Casa. Am ersten Tag in W. oder besser in
der Nacht, bei Nebel, bin ich mit Fahrrad herumgefahren
um über mich nachzudenken. Man sah nicht sehr viel und,
als ein Auto kam, bin ich Bein über Kopf in einen Graben
gefallen, stand mit beiden Hosenbeinen tief im Schlamm
und stank nach Moor. Im Schlamm stehend danach stin-
ken, half mir auch nicht weiter. Ich bin dann wieder raus-
gestiegen. Du siehst, Worpswede ist gräßlich wie immer.
Aber Mama und Oma sind sehr freundlich. Heide freut
sich wahnsinnig auf die Ausstellung mit Dir. Sie liebt

Dich sehr. Oma auch. Ich möchte, schnell wie möglich, wieder zurück und mit Dir über vieles reden und über manches nicht mehr reden, am besten gar nicht mehr reden, sondern darüber, wie wir beiden es besser machen können und uns lieben können, ohne uns so fertig zu machen. Ich möchte gern, daß Du malst und ich schreibe und wir uns dazwischen lieben auf meinem oder Deinem Bett und ohne diese schlimmen Zerfleischereien. Ich glaube, wir müssen gelassener werden, nicht gleichgültig, aber so, daß wir beiden uns unser Leben ermöglichen. Weil ich weiß, daß wir das können, denn wir lieben uns doch. Das weißt Du doch genausogut wie ich. Ich weiß, daß unser Zusammenleben sehr schön sein kann und auch, daß es nur geht, wenn wir nicht immer wieder Dinge, die wir getan haben wieder herausholen und auseinandernehmen. Liebe Natascha, ich kann das nicht so genau schreiben, wie ich es denke und fühle, ich freue mich schon auf Dein neues Bild und auf die Kantstraße und Berlin. Hier kann ich keinen Strich tun will ich auch nicht. Daß ich meine psychischen Schichten kennenlerne, genügt mir. Das wird auch helfen. Anfangs nächster Woche komme ich wieder nach Berlin. Ich schicke den Brief jetzt per Expresß ab, hoffentlich erreicht er Dich noch morgen. Es geht mir etwas besser als an den vergangenen Tagen. Ich glaube auch, daß wir es richtig machen werden.

Eine Umarmung und einen langen Kuß, (wohin, das mußt Du mir dann sagen)

von Deinem Johannes

Ich gehe jetzt noch bißchen in Bremen herum und auch ins Radio. Vielleicht kann ich denen Gedichte andrehen.

(Zeichnung Schiff, Zirkuswagen, Mann mit Koffer und Hut, Nixe und Mann mit Unterschrift »dadrunten eine ganze Schiffsladung Hirse«)

Liebe Natascha,

Du siehst hier, etwas fragmentarisch die Fähre Bremerhaven Harwich, die auf so einen weitgereisten Seemann wie Johannes Schenk lieber verzichtet, es sei denn montag bei meinem zweiten Versuch, verliert ein Matrose die Lust, so hin und her zu fahren, und läßt mich mal ein bißchen. Sonst steht da schon ein Eisenbahnwagen, ein leeres Coupé und nach sechs Stunden Bahnhof Zoo und die Kantstraße, die schönste Straße der Welt. Nun. Ich glaube, die Eisenbahn ist auch ganz gut und mein Leben (ich meine den Teil mit dem Trinken) kann ich vielleicht auch auf dem Trockenen ändern. Wie zum Beispiel heute, am Sonntag, an dem ich nur Tee trinke und mir aus Omas kleinen Fenstern die Kälte draußen begucke.

Worpswede ist gräßlich wie immer und Oma etwas stiller als sonst. Ich übrigens auch. Auf der ersten Rückfahrt nach dem Mißerfolg in Bremerhaven dachte ich schon daran, auf ein Feuerschiff zu gehen (im Spaß, sicher nicht ernst) Christoph empfahl mir einen Leuchtturm. Grandios, das Gelächter sich vorzustellen in Berlin. »Wo ist denn Johannes jetzt, Natascha? Auf welchem Schiff?« »Auf einem Leuchtturm.« Joi, joi, das wäre war für alte Männer.

Da meine hoffnungsvollen Anfänge, mit Seefahrtbuch und Stempeln, Matrosenbrief und Ängsten, ob ich eigentlich noch alles das kann, mal wieder belachenswert ins Wasser fallen, bei Ebbe an der Columbuskoje in Bremer-

haven, ich bekomme wohl kaum nasse Füße da, bleibt für mich eine schöne Sache, mein Leben wieder mal als ein provisorisches zu sehen und das zu begreifen, daß Gedichte nur aus Fragmenten richtig sein können und, ich hoffe es, auch wahr. Und die Schiffe fahren in der Erinnerung viel schaukeliger, die Leute sagen wohl anderes, als die auf der Fähre, die Wirklichkeit versteckt sich in Träumen und die Träume sind zu machen, oder auch nicht ganz. Aber ganze Zipfel davon. Das Leben ist was unerhört Zipfeliges und schön schwierig wohl, no, das kann ja wohl anders nicht sein.

London

Montag, 20. Aug. 1973

Liebe Natascha,
ich sitze im Pub an der Chambers Lane, der Straße, in der Erich früher gewohnt hat und habe soviel Lust, bei Dir zu sein. Die Fahrt auf der Fähre war ziemlich besoffen und das Aufwachen bei der Ankunft in Harwich nun, bißchen sehr wackelig. Dann eine wahnsinnige Reise mit der Eisenbahn, immer wenn sich mein Kopf innen drehte, habe ich die Augen zugemacht und mir vorgestellt, wie wir beide – und schnell ging es mir besser. Dann die Einfahrt in Liverpoolstreet-Station, lauter Mauern an der Seite, Drähte und Löcher, wohinein die Metros fahren. Alles in einem diffusen Licht, ziemlich erdrückend und kaum zu ertragen. Ich konnte kaum mehr auf den Beinen stehen, geschweige denn in eine Tube oder einen Bus steigen, erst die nächsten zwei Pubs auf dem Weg brachten etwas Erleichterung und ein cockneysprechender Londoner brachte mich zuerst zu einem, wie auch immer, Lachen.